

Erlebnisse im Praktikum

Autor(en): **Lüscher, Ursula / Zehnder, Beatrice / Halter, Verena**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **69 (1965)**

Heft 1

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-317253>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

schütteln will, weil der Markus zum Basteln eine sehr verdächtige Schuh-schachtel mitbringt? Eine Schachtel nämlich, deren graue Ringe und deren Sägemehlkrusten deutlich darauf hinweisen, daß bis heute die Katze in derselben das gewisse Ortchen hatte. Da lobe ich mir den alten Schrank mit der hohen breiten Türe, aus dem ich in solch kritischen Momenten schnell ein Buch oder ein Heft holen kann. Schon manchmal habe ich dort um Fassung gerungen, wenn ich mir um keinen Preis das Lachen erlauben durfte.

Erlebnisse besonderer Art sind für mich die Spaziergänge. Nicht nur, weil ich da geschickt Wege mit Pfützen und Häuser mit Hunden umgehen muß, sondern weil jeweils in dem Kindergeplauder Eichhörnchen, Schwebebähnen, Sonntagsbraten, Hockeystecken, junge Schweinchen, alte Kaffeebüchsen und Geburtstagsgeschenke bunt durcheinanderpurzeln. Und immer dann, wenn ein Kind Luft schnappen muß, fällt behende ein Ersatzmann mit Erzählen ein. Hat das erste sich dann endlich seinen «Redeplatz» wieder erobert, so fährt es beharrlich genau an der Stelle weiter, an welcher es unterbrochen wurde. Oft vergnüge ich mich heimlich damit, zu raten, wer als nächster die Oberhand gewinnen und welcher neue Gegenstand noch zur Rede kommen wird.

Wenn ich ganz zuerst davon gesprochen habe, wieviel die Lehrerin den Kindern geben soll, so sehe ich immer mehr, wie unendlich viel wir dafür durch die Kinder geschenkt erhalten; ja, es ist so viel, daß wir aus Freude an all dem Köstlichen immer wieder Kraft zu neuem Geben schöpfen können.

Trudi Roth

Erlebnisse im Praktikum

Eine schwierige Frage

«In der Religionsstunde hatte ich ein heikles Problem zu bewältigen mit meinen Erst- und Zweitkläßlern. Wir sprachen von der unfruchtbaren Hanna, die im Tempel um einen Sohn bat und deren Wunsch von Gott erfüllt wurde. Von da aus kamen wir darauf zu reden, wie der liebe Gott Gebete erhört. Marianne erzählte, daß sie jeden Abend um ein Paar Schlittschuhe bitte. Ich erklärte den Kindern, daß sie nicht um solche Dinge beten sollten, sondern um solche, die nicht mit Geld zu kaufen seien wie etwa eine gesunde Mutter oder ein kleines Brüderchen. Rolf streckte die Hand hoch und fragte: «Nicht wahr, Schlittschuhe und solche Dinge bekommen wir vom Christkind und vom Nikolaus?» Einige andere Kinder lachten Rolf sofort aus und erklärten ihm, es gebe kein Christkind, und der Samichlaus sei ein gewöhnlicher Pfarrer oder gar der eigene Vater. Rolf konnte sich nicht mehr beruhigen. Für den Rest der Stunde blieb seine Hand beständig in der Höhe, aber ich rief ihn absichtlich nicht auf, um mit keinen neuen Diskussionen anfangen zu müssen.

Nach Schulschluß kam er zu mir: «Nicht wahr, es gibt sicher ein Christkind?» Sofort sammelten sich aber einige seiner Kameraden um uns und behaupteten wild das Gegenteil. Ich erklärte ihnen nun, daß das eigentliche Christkind der Heiland im Krippllein gewesen sei: «Aber das Bäumlein mit all den Kerzen und Kugeln und die Geschenke am Weihnachtsabend, die kann doch der Vater nicht einfach aus dem Boden zaubern!» beharrte Rolf

weiter. — Ein Vorwitziger rief ziemlich grob: *«Die Geschenke, die kaufen deine Eltern doch vorher ein!»* Rolf war ratlos und ich auch. Nicht einmal die Lehrerin, deren Praktikantin ich war, wußte etwas zu sagen. Ich beschloß, die ganze Sache an die zuständige Stelle, nämlich Rolfs Mutter, zu leiten, und empfahl dem Knaben, nach Hause zu gehen und dieselbe ganz genau zu befragen. Damit zeigte er sich einigermaßen einverstanden. Aber ich hörte, wie sich die Kinder draußen im Gang erneut in aller Lautstärke stritten. — Vielleicht hat es auf dem Heimweg sogar noch Schläge abgesetzt.

Ursula Lüscher

Zwei kleine Begebenheiten aus der Schulstube

Selbsterziehung: Wir hatten Schönschreiben. Die Zweitkläßler übten den Buchstaben «t». Plötzlich kam ein Knabe, welcher sehr nervös ist, zu mir und klagte: *«Fräulein, ich schreibe immer «ton» und sollte doch nur «t».»* — *«Aber warum denn?»* — *«Ich weiß es auch nicht.»* — *«Schau, jetzt gibst du dir einmal ganz fest Mühe, nur noch «t» zu schreiben.»* — *«Ja, aber würden Sie mir bitte diese beiden «ton» noch durchstreichen, weil sie falsch sind.»*

Märchenland: Alle Zweitkläßler saßen um mich herum auf dem Boden. Plötzlich kitzelten mich meine Zehen. Als ich nach meinen Füßen schaute, streichelte Kurt liebevoll das Fell meiner Stiefel. *«Aber Kurt»*, mahnte ich freundlich. Er lächelte beschämt, doch nach einer Weile kitzelten mich meine Zehen wieder. Nun gut, als Lehrerin hätte ich es zwar nicht dulden dürfen, aber wir weilen ja im Wunderland des Märchens, und dort gibt es keine Lehrerinnen.

Beatrice Zehnder

Eine unerwartete Reaktion

Ich bekam als unerfahrene, ganz junge Praktikantin eine 2. Primarklasse mit 40 Schülern für ein Jahr anvertraut. 40 Augenpaare guckten mich am ersten Morgen erwartungsvoll an. Ist sie streng, setzt es hie und da eine Ohrfeige ab? Solche und ähnliche Fragen spukten wohl in den Kinderköpfen umher. Unter dieser Schar Buben und Mädchen gab es Kinder von Italienern, Bauern, Fabrikanten und eben den Sohn eines Kaufmanns. Vor diesem Knaben wurde ich bereits *«gewarnt»*: die Familienverhältnisse seien betrüblich, Händel mit der Gemeinde machten die Dinge noch komplizierter, und das Allerschlimmste für die Schule: der Knabe sei sehr jähzornig. Wenn es nicht gehen sollte, würde der Knabe aus der Schule genommen und in ein Kinderheim gesteckt.

Ich nahm dies alles zur Kenntnis, und im Innersten spürte ich eine Art Kampf- und Einsatzwillen: diesen Knaben will ich um jeden Preis behalten. Das will ich mir selbst beweisen. — In diesem Verhältnis stand ich also dem Knaben gegenüber. Er fiel nicht auf, saß ebenfalls gespannt und erwartungsvoll da.

Die Schule nahm ihren Lauf. Eine Woche, zwei Wochen, drei Wochen — da geschah es. Eine kleine Meinungsverschiedenheit unter den Schülern verwickelte auch mein im geheimen genanntes Sorgenkind mit hinein. Nach der Pause gelang es mir nur mühsam, in die Klasse Ruhe zu bekommen. Trotzdem lockerte sich die Spannung nicht. Der Knabe glaubte, alles gucke ihn an, und in einem plötzlichen Anfall flogen Bleistifte, Bücher, Hefte und die Griffelschachtel von ihm geschleudert im Schulzimmer umher, begleitet von

wild ausgestoßenen Rufen. In meinem Schulzimmer standen drei Holzsäulen. An eine lehnte ich mich gelähmt, wie vom Blitz getroffen, und brachte kein Wort heraus. Die Schüler blieben an ihren Plätzen, wehrten sich wohl mit Rufen, sonst stand nur der Knabe im Mittelpunkt. Die Kinder warteten gespannt auf meine Reaktion — und die blieb aus. Im stillen wünschte ich mir irgendeinen Kollegen oder eine Kollegin als Retter in der Not — aber nichts derartiges geschah. Ich stand da, völlig rat- und tatlos. Die Schüler untereinander stupften sich und deuteten auf mich. Plötzlich war alles still, sogar Rolf guckte zu mir herüber. Während dieser Zeit konnte ich mich wieder fassen und darauf Rolf auffordern, die Dinge zusammenzunehmen. Statt mit Schlägen, Antwortgebrüll oder «vor die Türe mit dir» reagierte ich für die Kinder ganz unerwartet.

Rolf sammelte die herumliegenden Dinge ein, und alle nahmen ruhig die Arbeit auf. Ich erwähnte diesen Zwischenfall nie. Aber eins habe ich damit schlagartig gelernt: mit Ruhe und bestimmter Haltung erreicht der Lehrer die Ordnung und Ausführung seiner Anweisungen. Dies wurde zu meinem Wegleiter dieses Jahres, und zwar mit Erfolg.

Rolf wurde mir im Laufe der Zeit außerordentlich lieb und anhänglich. Ich lernte ihn «nehmen», wie man sich so ausdrückt. Wir verstanden uns von diesem Moment an für die ganze Zeit unseres Zusammenseins sehr gut, und niemand sprach mehr vom Wegnehmen. Verena Halter

Aus meiner Vikariatszeit

In der ersten Woche behandelten wir die *Schildkröten*. Alle Realien- und Sprachstunden wurden dazu verwendet. Der Tätigkeitsdrang der Schüler fiel mir sofort angenehm auf. Jeder wollte beim Einrichten des Terrariums, in das wir eine Griechische Landschildkröte einquartierten, mithelfen. Als ich einen Riesenpanzer der Karettschildkröte und Pänzerchen junger Griechischer Landschildkröten zeigte, freuten sich alle. Am liebsten hätten sie sich auf den großen Panzer gesetzt, um seine Tragfähigkeit auf die Probe zu stellen. Die schriftlichen Berichte faßten zusammen, was die Schüler durch eigene Beobachtung gefunden und was sie dazugelernt hatten. Ein Schüler löste die Aufgabe sehr sachlich. Er skizzierte eine Schildkröte von oben und von der Seite, numerierte und beschriftete die Schilder. Neben der Skizze hielt er das Wichtigste in knappen Worten fest. Ein anderer schloß mit dem Satz: «Bin ich froh, daß ich keine Schildkröte bin!» Die meisten Schüler hatten die Bewegungen der Schildkröten, besonders deren Gang, sehr genau beobachtet. Es war ihnen wichtig, wie die Beine der Reihe nach gehoben und vorgesetzt wurden. Weniger gründlich nahmen sie es mit der Anordnung und Form der Schilder. Dies zeigte sich beim Zeichnen. Was die armen Tiere doch für komische Gehäuse zu tragen hatten!

In der zweiten Woche führte uns ein Lehrausgang an den Rhein, und so kamen wir auch an die Zollbrücke bei Widnau. Ein vorwitziger Knabe interviewte den Zöllner. «An welchem Ort schauen Sie am meisten nach, ob Schmuggelware mitgeführt wird, etwa im Kofferraum des Autos?» — Der Zöllner antwortete schmunzelnd: «Das ist Berufsgeheimnis!» — Der gleiche Schüler interessierte sich auch sehr für die Eisenstangen, die am Zollhaus standen. «Wir stechen damit in die Heufuder, um eventuelle Schmuggelware aufzustöbern», wurde er aufgeklärt. Heidi Aulich